

gelehrt, Sie haben mir eine zweite Jugend verschafft und mich wieder zum Dichter gemacht, welches zu sein ich so gut als angehört hatte.“ Bis zum dichterischen Ausdruck steigert sich in Schiller das anschauende Wohlgefallen: „Wie beneide ich Sie — ruft er aus — um Ihre jetzige nächste Thätigkeit! Sie stehen auf dem reinsten und höchsten poetischen Boden, in der schönsten Welt bestimmter Gestalten, wo Alles gemacht ist, und Alles wieder zu machen ist. Sie wohnen gleichsam im Hause der Poesie, wo Sie von Göttern bedient werden.“ Der ganze Briefwechsel ist erfüllt von solchen Stellen der höchsten Würdigung, der freiesten dankbarsten Anerkennung. Wenn man Alles zusammennimmt, was Goethe und Schiller während ihrer großen Laufbahn weit und breit überschwänglich an Lob und Ehre und Bewunderung geerntet, und den Sinn und Werth der Aussprüche vergleicht, so dürfte man unter so vielem Schönen und Großen doch kaum anstehen, diesen gegenseitigen Bekenntnissen auch an geistigem Werthe den ersten Platz anzuweisen. Das Beste, was jeder an solchen Preisen gewann, kam aus dem Schoße stiller Freundschaft, und lag als verschwiegenes Kleinod aufbewahrt, um erst nach dreißig Jahren in ungeschwächtem Glanze vor der Welt zu leuchten! Man hat sich oft wundern wollen, und es als eine stolze Unempfindlichkeit getadelt, daß Goethe auf die beeiferten, alles überfliegenden Huldigungen, mit welchen ihn die sonst tadelfühnsten Kritiker Jahrelang umdrängten, stets geschwiegen und nicht einmal etwas wie eine Empfangsbescheinigung darüber ausgestellt hat, für welche Art von Verschmähung man sich auch nachher durch mühsame Einziehung des verschwendeten Lobes und durch allerlei übelwollenden Tadel öffentlich und heimlich zu rächen gesucht; allein wir sehen jetzt, welch' anderes, höheres, von jeder Nebenabsicht freies, wohlthuenderes Lob in derselben Zeit er aus edelster Hand empfing, und wie er bei solchen Schätzen im Pulte von jenen gröberem Gaben, deren er auch sonst nicht bedurfte, nicht sehr bewegt werden konnte. —

Das productive Verfahren zeigt sich bei unsern beiden Dichtern je länger je mehr in fast aller Hinsicht auffallend verschieden. Schiller ist von Krankheitsleiden und Schwächen oft unterbrochen, gestört fast immer, aber dabei starken Gemüths und freien, muthigen Geistes, so daß er dennoch Unglaubliches leistet, und ein Meisterwerk nach dem andern aus ihm reif hervorgeht. Auch von außen ist er zur Arbeit gebrängt, und er fügt sich diesem